Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 15

Artikel: Geneviève Crispin [Fortsetzung]
Autor: Erismann, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638474

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Geneviève Crispin

Autorisierte Übersetzung aus dem Französischen
von A. Erismann

7. FORTSETZUNG

Madame Belley lachte ironisch. „Das ist auch kein glücklicher Reim!“

„Liebe Mama, ich gebe mir so grosse Mühe, etwas Rechtes herauszufinden. Ich habe im Sinn, die beiden Verse nach der Melodie zu singen: La quintonine ... Sie kennen es ja — von der Station Poste parisien: la quintoni ... neu la quintoni ... neu ... tra ... la, la, la ...“

„Deine Stimme ist nicht stark genug, mein Freund.“

„Mein Lehrer versichert mich vom Gegenteil. — Was lachst du, Noel?“

„Oh, Toto, du bist so komisch!“

Es trat eine plötzliche Stille ein. Frau Belley sah Geneviève an, als ob sie diese verantwortlich machen wollte für die Ungezogenheit des Jungen.

„Sei still, Noel.“

„Oh, Fräulein, *ich* bin da, um das Kind zur Ordnung zu weisen“, sagte die Grossmutter scharf. „Es wäre besser, wenn Sie Ihre erzieherischen Talente ausübten, wenn wir nicht da sind.“ Dann drehte sie sich zu dem Jungen. „Du bist ein unverschämter Bengel, willst du sofort deinen Onkel um Verzeihung bitten.“

Noel, der sehr eigensinnig war, erklärte: „Ich soll ja schweigen, da kann ich doch nicht Toto um Verzeihung bitten!“

„Du gehst sofort ins Kinderzimmer, heute gibt es kein Dessert für dich.“

Er rannte hinaus, während Frau Belley, tief aufseufzend sagte: „Die Kinder bringen mich noch ins Grab.“

Geneviève fühlte, wie ihr das Blut ins Gesicht kam, wie sich Worte ihr auf die Lippen drängten, „welche Dummheit, den Jungen so wegzuschicken, er wird sich nur lustig machen darüber und das nächste Mal weiterfahren. Er neckt so gerne. Nie sagt er vor mir solche Sachen. Wo er das nur herhaben kann?“ Das alles hätte sie sagen wollen, aber was hätte es genützt. Was war das für eine Grossmutter, die sich die Haare färbte, was waren das für Onkel und Tante, die sich von den Kindern beim Vornamen nennen liessen? Konnte man da noch Respekt verlangen?

„Der Junge muss nach Ostern in eine Pension“, erklärte der Doktor. „Er ist schwierig zu erziehen, und hier ist es ganz unmöglich.“

Jetzt fühlte sich Madame Belley betroffen, sie rief: „Eine Pension wird nichts nützen. Aber, Fräulein Crispin hat keine Autorität, sie ist zu sanft. Und ich habe keine Zeit, mich um die Kinder zu kümmern.“

Geneviève war aufgestanden und sagte hastig: „Madame, wenn Sie lieber jemand anders nehmen wollen für die Kinder ... Meine Schwester und ich werden zusammen eine Wohnung nehmen, und ich kann meine Privatstunden wieder aufnehmen.“

„Aber, Fräulein, ich anerkenne gerne die Sorgfalt, mit der Sie die Kleinen betreuen. Sie dürfen mich nicht falsch verstehen.“

Die Worte Genevièves hatten die alte Dame unangenehm überrascht. Sie dachte nicht daran, die Gouvernante der Kinder zu wechseln. Diese passte ihr im Gegenteil sehr gut. Kein Vergleich mit der hübschen, vorlauten Miss Gladys. Sie wiederholte: „Liebes Fräulein, davon kann keine Rede sein, Noel ist aufgeregt, Sie gehen am besten mit den Kindern an die frische Luft.“

„Es ist ein eiskalter Nebel draussen, Sie werden sich erkälten“, warf Sylvain ein.

„Im Gegenteil, Toto. Welchen Weg wollen Sie gehen, Fräulein?“

„Monika möchte das Marine-Museum sehen. Ich glaube, es wird für die Grossen interessant und für Josette unterhaltend sein.“

„Meinen Sie? Ich glaube, es wäre lustiger für die Kinder, wenn Sie mit ihnen zum Karussell gingen.“

Geneviève machte unwillkürlich eine Gebärde der Entmutigung. Immer wieder dieser Widerspruch, wenn sie etwas vor hatte. Was sie vorhin, ohne zu überlegen, zu Madame Belley gesagt hatte, nahm auf einmal feste Gestalt an. In einem bescheidenen Quartier eine kleine Zweizimmerwohnung, darin mit Denise hausen, die Privatstunden wieder aufnehmen, und endlich wieder ein eigenes Heim haben.

Sie lächelte verlegen, als der Doktor aufbrach und entschuldigend sagte: „Ich gehe zum Bridge zu Dechamps, sie erwarten mich um drei.“

„Gehst du immer noch zu diesen Leuten? Sie sind ja so altmodisch und langweilig!“

„Bleibst du dort zum Essen?“

„Jedenfalls“, antwortete Patrice kurz.

„Wir werden auch erst gegen 9 Uhr zurück sein, Toto, Martine und ich. Es wird besser sein, Fräulein, wenn Sie mit den Kindern allein essen.“

8. Kapital.

Von diesem Sonntag an beachtete Geneviève auf ihren Ausgängen jede ausgehängte Tafel, wo Wohnungen zu vermieten waren. Und sie hatte auch eine kleine Wohnung gefunden, zwei Zimmer und eine Küche, allerdings etwas

Ostern

Hans Schumacher

Oesterliches Morgenlicht
Aus der Nacht gefacht,
Ist dein altes Wunder nicht
Tot und ohne Macht?

Und im Winterwalde steigt
Erde herb ins Laub.
Wind, der durch die Zweige geigt,
Trägt schon Blütenstaub ...

Fröste lauern tief im Ried,
Zitternd schlägt ein Herz.
Doch des Vogels frühes Leid
Trillert süsse Terz.

An den Bäumen frisst die Axt!
Krieg droht mit Gedröhn!
Hoff, bis du zu sagen wagst:
Sieh, die Welt ist schön!

Hier im Bureau muss der Händler Auskunft geben über seine Ware

Links: Der Herr Inspektor an der Arbeit: „Es ist verboten ‚Julienne' auf Zeitungspapier auszustellen; Sie müssen einen anderen Behälter dazu ausfindig machen ... und künftig besser darauf achten!"

Uns zu schützen beugt sich ein Inspektor nieder ...

Wie schön sieht der Kohl aus! Dagegen ist wirklich nichts zu sagen!... Alles sauber in diesen neuen Gitterkörben!... Doch werden die Liebhaber der malerischen Bilder die echten alten Weidenkörbe bedauern ...

PHOTOS O. BURNAND

Wussten Sie, meine verehrten Leser, dass die Lebensmittelgeschäfte und die Marktbuden regelmässig durch ein spezialisiertes Amt kontrolliert werden? Dieses Amt untersucht die Waren, ihren Erhaltungszustand, ihren Namen, ihre Zusammensetzung und ihren Ursprung. Wenn Sie die Qualität eines markenfreien Ersatzes abschätzen wollen, so fragen Sie sich selbstverständlich, ob seine Aufschrift nicht lügt; daran aber haben Sie wohl nicht gedacht, dass das Kontrollamt sich vor Ihnen schon genau dieselbe Frage gestellt hat. Und doch ist es so. Es hat Muster erhoben und sie einer wissenschaftlichen Analyse unterzogen.

Ein ganzer Organismus arbeitet in den grossen Städten, um unsere Ernährung zu schützen.

Inspektoren treten in die Läden hinein, beugen sich über die Marktkörbe und, geübten Auges, versuchen sie, auf die Spur von Uebertretern der Gesundheitsvorschriften zu kommen. Der Auftrag dieser Inspektoren ist so heikel als verschieden. Sie müssen ja gar taktvoll und diskret vorgehen, die Geheimnisse der Ernährung bis

düster; aber der Preis war auch bescheiden. Ihr Plan hatte Gestalt angenommen. Im Geiste stellte sie ihre lieben alten Möbel hinein und liess die Wände hell tapezieren. Natürlich würde es einige Kosten verursachen, aber Denise besass ja noch ein kleines Kapital, und sie, Geneviève, hatte dafür die Möbel. Jede würde ein Zimmer haben; aber sie waren doch beisammen. Geneviève fühlte sich mutig genug, nach neuen Schülern zu suchen.

An einem Donnerstagnachmittag wollte sie Denise besuchen. Aber das Zimmer ihrer Schwester war leer. Ein helles, sauberes Zimmer. Geneviève begab sich ins Büro hinunter, um sich nach Denise zu erkundigen.

„Fräulein Denise ist im Operationssaal, es handelt sich um einen Notfall. Wollen Sie im Salon auf sie warten?"

Es waren schon vier Personen in dem Raum, der in hellen, fröhlichen Tönen gehalten war, wahrscheinlich, um den Angehörigen der Kranken guten Mut einzuflössen. Geneviève setzte sich in die äusserste Ecke. Sie war so sehr enttäuscht, nun würde sie ja kaum mit ihrer Schwester von ihrem neuen Plan reden können, der sie so ganz erfüllte. Die Türe ging auf, und Denise trat hastig auf die wartenden Personen zu und rief: „Es geht alles gut, Sie dürfen sich freuen!" Dann sah sie ihre Schwester: „Ah, Du bist da, Geneviève."

„Ich glaubte, du seiest am Donnerstag frei."

„Im Prinzip ja". Sie lachte und zog einen Stuhl heran. „Ich kann nur einen Augenblick bleiben. Man braucht mich oben — darf ich vorstellen: Meine Schwester — Herr und Frau Bront, Herr von Mons."

Man drückte sich die Hand. „Fräulein Bront ist eine meiner ältesten kleinen Patienten. Jetzt aber ist es ihre ältere Schwester, welche plötzlich operiert werden musste. Und sie ist glückliche Braut. Der Bräutigam ist eben von einem zweijährigen Aufenthalt in Amerika zurückgekehrt.

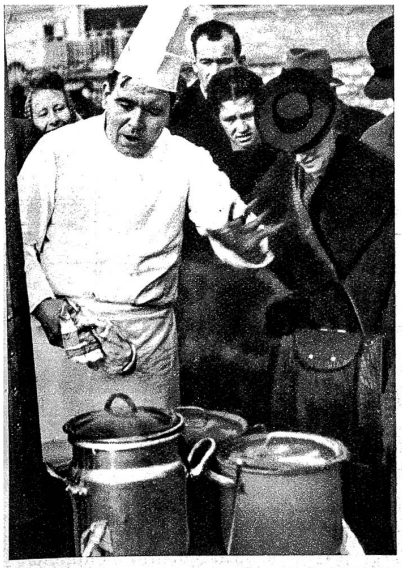
Dieser zupfte unablässig an seinem kleinen Schnurrbärtchen. „Ist es auch ganz gewiss, dass keine Gefahr mehr besteht?"

„In 14 Tagen wird sie Tennis spielen können. Es ist ja nur eine einfache Bruchoperation."

Denise sprach so freundlich und natürlich, dass eine Entspannung auf den Gesichtern zu sehen war.

„Darf ich mit hinauf?"

„Warten Sie, man bringt sie jetzt gleich auf ihr Zimmer."



Meine Damen und Herren, Sie sehen hier ein wunderbares Erzeugnis der schweizerischen Industrie! Einen Backofen, den ich die Ehre und das Vergnügen habe, Ihnen zum ersten Male vorzustellen!... Und unter die Zuschauer schleicht sich der Inspektor und hört aufmerksam zu, ob die verlockende Rede dieses Küchenchefs dem Angepriesenen auch entspricht...

auf den Grund kennen, wie auch sämtliche Vorschriften und deren Feind Nr. 1: den Schmuggel.

Doch, soviel als möglich arbeitet der Inspektor mit dem Inspektierten zusammen, so dass der Letztere sich über seine Ware Gewissheit schaffen kann. Volles Vertrauen herrscht glücklicherweise und die strafbaren Fälle sind selten...

Ist Vorbeugen denn nicht besser als Einschreiten?

Wann muss aber das Amt streng einschreiten? Nun, z. B. bei Unsauberkeit, das heisst, wenn es alte verrostete Kannen, oxydierte Löffel, ungenügende Packungen und hauptsächlich verfälschte Ware, etwa ganz einfach im Laboratorium « aufgebesserte » feine Weine und Vermouths vorfindet.

Schon frühmorgens ist der Inspektor unterwegs und forscht die bunten Körbe unserer Gemüsegärtner aus. Er durchsucht einen dickbackigen Kohl, der ja etwas verfault aussieht; eine brave Bäuerin erinnert er daran, dass « Julienne »-Gemüse nicht auf Zeitungspapier ausgestellt werden darf; aus einem Haufen Kastanien holt er sich einige heraus und schneidet sie auf: « Wollen mal sehen, ob Würmer in der einen oder der andern stecken mögen, oder nicht ». — In einer Bäckerei nimmt er ein Brötchen und kostet es auf der Stelle... war das Mehl frisch?

Und siehe dort: was für feine Aepfel! Nun, ob der ganze Korb voll so schön ist wie das, was man davon sieht? — Und die Hand fährt hinein und wühlt die Ware durch, dies festzustellen.

Vor der Bank eines Marktschreiers bleibt er stehen und hört aufmerksam zu, denn auch er will gern wissen, was der Kerl für Wunder erzählt, und ob die Tatsache wohl den gepriesenen Qualitäten und Tugenden seiner Ware wirklich entspricht.

Er wird sogar ruhig eine Flasche Traubenmus entkorken, um dessen Oeligkeit mit der Fingerspitze zu prüfen...

Die Warenkontrolle wird auch durch Probenerhebungen in den Läden ausgeführt. Man nimmt ein kleines Muster der Ware, die man prüfen will. Diese sorgfältig eingepackten und numerierten Muster werden dann ins Analysenlaboratorium zur Untersuchung gebracht.

Es kommt oft vor, dass das Kontrollamt von Privatleuten oder Grossisten zu Prüfungen herangeholt wird. Denn manchmal erhalten sie Warenkisten, wovon nur die Oberfläche gutes Aussehen hat; darunter entdeckt man minderwertige oder sogar verdorbene Ware. Da muss der Fall unbedingt vom Inspektor ins Klare gebracht werden. Am Tage unserer Berichterstattung musste der Inspektor, nach seiner Besichtigung auf dem Markt, eine bedeutende Lieferung von Eiern untersuchen, denn allein die Oberflächen der Kisten waren noch frisch!

Dabei ist das Amt auch noch um den Pilzmarkt besorgt; es steht den Suchern zur Feststellung der giftigen Arten zur Verfügung. Ausserdem beaufsichtigt es nicht nur die Ware selbst, sondern passt noch scharf auf die genaue Beobachtung der Gesundheitsvorschriften auf.

Und dank dieser Kontrollorganisation ist unsere Bevölkerung fast absolut sicher, nur ganz einwandfreie Ware zu erhalten.

J.-P. Id.

„Was mögen wohl diese Kastanien erzählen?" Die Hände des Inspektors suchen die Untersten heraus und öffnen sie auf... Da, Würmer!... Na, dann wird die ganze Ware eben noch einmal ausgelesen werden müssen

„Was enthalten diese mit so netten Aufschriften geschmückten Flaschen?" – Der Inspektor sucht eine davon heraus, welche dann nach allen Regeln der Kunst untersucht wird

„Werden Sie bei ihr wachen?"

„Ja, es ist so abgemacht."

„Sie sind so freundlich", sagte der Bräutigam.

„Das ist selbstverständlich. — Ah, Geneviève, du weisst noch nicht, dass Doktor Belley Hausarzt ist bei der Familie Bront. Sie wohnen sich gerade gegenüber. — Meine Schwester betreut die Kinder des Doktors", erklärte sie dann.

Nun musste sie sich verabschieden, und Geneviève war allein mit den Fremden. Sie bekam das Lob ihrer Schwester in allen Tonarten zu hören, auch den Doktor Belley rühmten sie sehr. Es war heiss in dem Salon, und Geneviève hatte abscheuliche Kopfschmerzen.

Denise kam wieder. „Sie ist eben aufgewacht, Sie dürfen einen Augenblick hinein. Im ersten Stock die zweite Türe links. Aber gehen Sie lieber nicht alle miteinander hinein."

Nun stand sie angelehnt an der Türe und sagte zu Geneviève: „Auf Wiedersehen, meine Liebe, du siehst, dass ich keine Zeit habe. Ich werde versuchen, dich nächsten Donnerstag aufzusuchen. Wie findest du die Familie Bront? Sie hatten jetzt innert zwei Monaten zwei Operationen zu überstehen. Und du, wie geht es dir?"

„Nicht schlecht."

Sie fand keine andere Antwort.

„Es gefällt dir also immer bei den Belleys? Sind die Kinder artig? Der Haushalt scheint ja auf ziemlich grossem Fusse geführt zu werden. Das ist doch auch sehr angenehm. Man braucht sich um nichts zu kümmern, kann sich nur an den gedeckten Tisch setzen. Wenn man selbst haushaltet, ist man nie fertig. — Ich sehe mein Zimmer den ganzen Tag nie. Ich schlafe nur darin. Ich bin immer mitten in der Arbeit. Wenn ich denke, wieviel Zeit wir verloren mit der täglichen Hin- und Herreiserei nach Noisy. Du freilich wolltest es nicht begreifen. Aber man muss eben mit der Zeit gehen."

„Vielleicht."

„Geneviève, du gefällst mir nicht. Du siehst furchtbar müde aus. Ich bitte dich, nimm doch ein Stärkungsmittel und leg dich am Abend frühzeitig zu Bett."

„Beunruhige dich nicht meinetwegen."

„Langweilst du dich dort? Mir scheint, es müsste doch ein vergnüglicher Haushalt sein, wo die Familie so zahlreich ist. Für mich ist es ein Vergnügen, an einem Tisch in grosser Gesellschaft zu essen. Ich bin nicht für die Einsamkeit geboren."

Damit öffnete sie die Türe und verabschiedete sich von Geneviève, indem sie ihr noch zusprach, sich recht zu pflegen. Diese fragte ganz schüchtern: „Du bist glücklich hier?"

„Natürlich. Warum frägst du? Du bist oft so komisch. Mach den Kragen zu, es ist kalt draussen."

Sie rannte die Treppe hinauf, Geneviève war auf der Strasse. Es war wirklich kalt. Sie hatte ein gutes Stück zu laufen bis zur Station der Strassenbahn. Autobusse zirkulierten hier keine. Sie zögerte. Wohin sollte sie gehen? Der Hals war ihr wie zugeschnürt. Sie war gar nicht dazu gekommen, ihrer Schwester von ihrem Plan zu reden. Durfte sie Denise aus ihrem zufriedenen Dasein herausreissen?

Sie wurde aus ihren Gedanken aufgeschreckt durch die Stimme des Doktors, der seinen Wagen anhielt und sie einlud einzusteigen. „Ich wusste nicht, dass Sie auch in der Klinik waren. Sie können jetzt mit mir nach Hause fahren, wenn Sie wollen." Er hatte die Wagentüre geöffnet. Auf der Fahrt erzählte er liebenswürdig von Denise, die er am Bett des operierten Mädchens gelassen hatte. Er verglich unwillkürlich die beiden Schwestern miteinander. Die zufriedenen, etwas groben Züge der Krankenschwester und das feine Gesicht mit dem Leidenszug an seiner Seite. „Sie sehen sich gar nicht gleich", konnte er nicht umhin zu sagen. „Nein", sagte Geneviève langsam, „wir gleichen uns gar nicht."

9. Kapitel.

Und Geneviève war geblieben. Aber sie lebte und handelte wie eine Marionette. Sie war gewissenhaft und pflichtgetreu; aber sie tat alles wie abwesend. Ihre Gedanken konnten von Noisy-Le-Roi nicht loskommen.

Einmal, als sie vor dem Spiegel stand und ihren Mantel anzog, betrachtete sie die kleine Josette und sagte: „Oh, warum ziehst du nicht ein schönes Kleid an, wir gehen doch ins Theater."

„Fürs Kindertheater ziehen sich nur die Kinder schön an." Josette schien zu überlegen, und als Geneviève sich zu ihr bückte, um die Bänder ihrer kleinen Kapuze zu binden, sagte sie: „Aber wenn du ins grosse Theater gehen würdest, dann hättest du ein schöneres Kleid angezogen, nicht wahr?"

„Gewiss", sagte Geneviève gleichgültig.

„Mit Gold, so wie Martine", fügte nun noch Noel hinzu, der die Unterhaltung verfolgt hatte.

Kaum waren sie an ihren Plätzen im Kindertheater, als Noel Geneviève ins Ohr flüsterte: „Siehst du, alle Mamas haben schöne Kleider an."

„Pst!"

Nach dem ersten Akt gab es Unterhaltung. Die Kinder wurden gefragt, welches ihre Lieblingsnamen seien. Die kleine Josette, die weder lesen noch schreiben konnte, rief: „Ich habe am liebsten Geneviève!"

Im letzten Akt war die Kleine müde vom Lachen an der Schulter ihres Fräuleins eingeschlafen. Die blonden Locken lagen auf dem abgenützten schwarzen Tuch. Wie ein Vorfrühling dem langen Winter Wärme und Helle gibt, so empfand auch Geneviève die Wärme und Weichheit des hilflosen kleinen Geschöpfchens als etwas Wunderbares. Sie hatte die kleine Patschhand in die ihre genommen, sie war fieberhaft heiss.

Warum sollte sie sich der Liebe dieses kleinen Wesens nicht erfreuen, das ihre Einsamkeit und Traurigkeit zu erraten schien. Sie streichelte die blonden Locken, und es überkam sie ein wonniges Gefühl.

„Madame, Ihre Kleine hat das Programm fallen lassen." Geneviève hatte sich umgedreht, ohne das Kind aufzuwecken und nahm das Programm dankend aus der Hand eines älteren Herrn, der mit fünf Kindern im Theater sass. „Wie reizend ist Ihre Kleine!"

Als das Ende des Stückes gekommen war und die Kinder jubelnd in die Hände klatschten, da lachte auch Geneviève. Noel und Monika sahen sie erstaunt an. Josette hatte ihr für einen Augenblick einen Glückstraum verschafft, der nicht mehr ganz zerfloss, sondern ein unsichtbares Band der Liebe und des Verstehens zwischen den beiden schuf.

(Fortsetzung folgt)

BERNER WOCHE Almanach

Der Weg zurück

Situation Gegenwart, bei uns:

Ich kenne ihn, den Weg zurück. Auch sie kennen ihn, den Weg zurück, der vielleicht über viele holprigen Steine zur kleinen, braunen Wohnhütte führt oder als grosse, glatte Strasse in einem modernen Häuserblock endet. Dort ist unsere Wohnung und der Weg zu ihr ist uns lieb geworden. Zweimal im Tag schreitet der Vater auf dem Weg zurück zu seiner Familie, die Mutter kehrt auf dem gleichen Weg von den Kommissionen zurück, und die Kinder springen und hüpfen, wenn sie vom Spielen nach Hause gerufen werden, auch denselben Weg zurück. Unzählige Dinge, darunter Freud und Leid, hat dieser Weg mit sich gebracht, sicher ein Stück unvergessliches Leben.

Situation 1918, Westfront:

Aus dem früheren Bucherfolg Erich Maria Remarque «Der Weg zurück», der heute als Parallele zu dem Kriegsgeschehen wiederum an Bedeutung gewinnt, zitiere ich folgende Stelle: «Wir stehen zum letzten Male angetreten auf dem Kasernenhof. Ein Teil der Kompagnie wohnt in der Umgebung. Er wird entlassen. Der Rest muss sich allein weiter durchschlagen. Der Eisenbahnverkehr ist so unregelmässig, dass wir nicht mehr geschlossen transportiert werden können. Wir müssen uns trennen.

Der weite, graue Hof ist viel zu gross für uns. Ein fahler Novemberwind, der nach Aufbruch und Sterben riecht, fegt darüber hin. Wir stehen zwischen Kantine und Wache, mehr Platz brauchen wir nicht. Die grosse, leere Fläche um uns herum weckt trostlose Erinnerungen. Da stehen unsichtbar viele Reihen tief, die Toten. Heel geht die Kompagnie entlang. Aber mit ihm geht lautlos der gespenstische Zug seiner Vorgänger. Als nächsten, noch blutend aus dem Halse, mit abgerissenem Kinn und traurigen Augen, Bertinck, eineinhalb Jahre Kompagnieführer, Lehrer, verheiratet, vier Kinder; — neben ihm mit schwarzgrünem Gesicht Möller, neunzehn Jahre alt, gasvergiftet, drei Tage nachdem er die Kompagnie übernahm; — als nächster Redecker, Forstassessor, zwei Wochen später durch einen Volltreffer in die Erde gestampft; — dann schon blasser, ferner, Büttner, Hauptmann, beim Angriff gefallen durch Mg-Schuss ins Herz; — und wie Schatten dahinter, fast schon ohne Namen, so weit zurück, die andern — sieben Kompagnieführer in zwei Jahren. Und mehr als fünfhundert Mann. Zweiunddreissig stehen auf dem Kasernenhof. Heel versucht ein paar Worte zum Abschied zu sagen. Aber es wird nichts; er muss aufhören. Keine Worte der Welt könnten sich behaupten gegen diesen einsamen, leeren Kasernenhof mit den wenigen Reihen der Uebriggebliebenen ...»

Situation 1944, Ostfront:

Der Name Uman bleibt mit einem der bedeutendsten Siege der deutschen Wehrmacht im Sommer 1941 verknüpft. Am 9. August jenes an Sondermeldungen reichen Jahres berichtete das OKW, dass in der Schlacht von Uman die sechste, die zwölfte sowie Teile der achtzehnten sowjetrussischen Armee vernichtet worden seien. Ueber 103 000 Gefangene, 300 Tanks, über 1000 Geschütze, 5200 Motorlastwagen usw. wurden eingebracht. Die Eroberung Umans gab den Deutschen den Weg zum Dnjepr frei. Jetzt erfolgte das *Umgekehrte*, die deutschen Soldaten marschieren den Weg zurück, denn die Russen kämpfen mit Erfolg um den freien Weg zum Bug, Dnjestr und Pruth.

*

Vor mir sehe ich einen müdgeschlagenen Frontsoldaten. Von Schlamm und Kot bespritzt, mit kollerndem Magen, mit Kratzen und Wunden geziert, irrt er mit aufgeschwollenen Füssen dem Befehl seines Vorgesetzten nach ... vielleicht den Weg zurück. Wo endet er? Beim friedlichen kleinen, braunen Wohnhaus, das er vor Jahren verlassen hat oder bei einem Trümmerhaufen?

Ti.